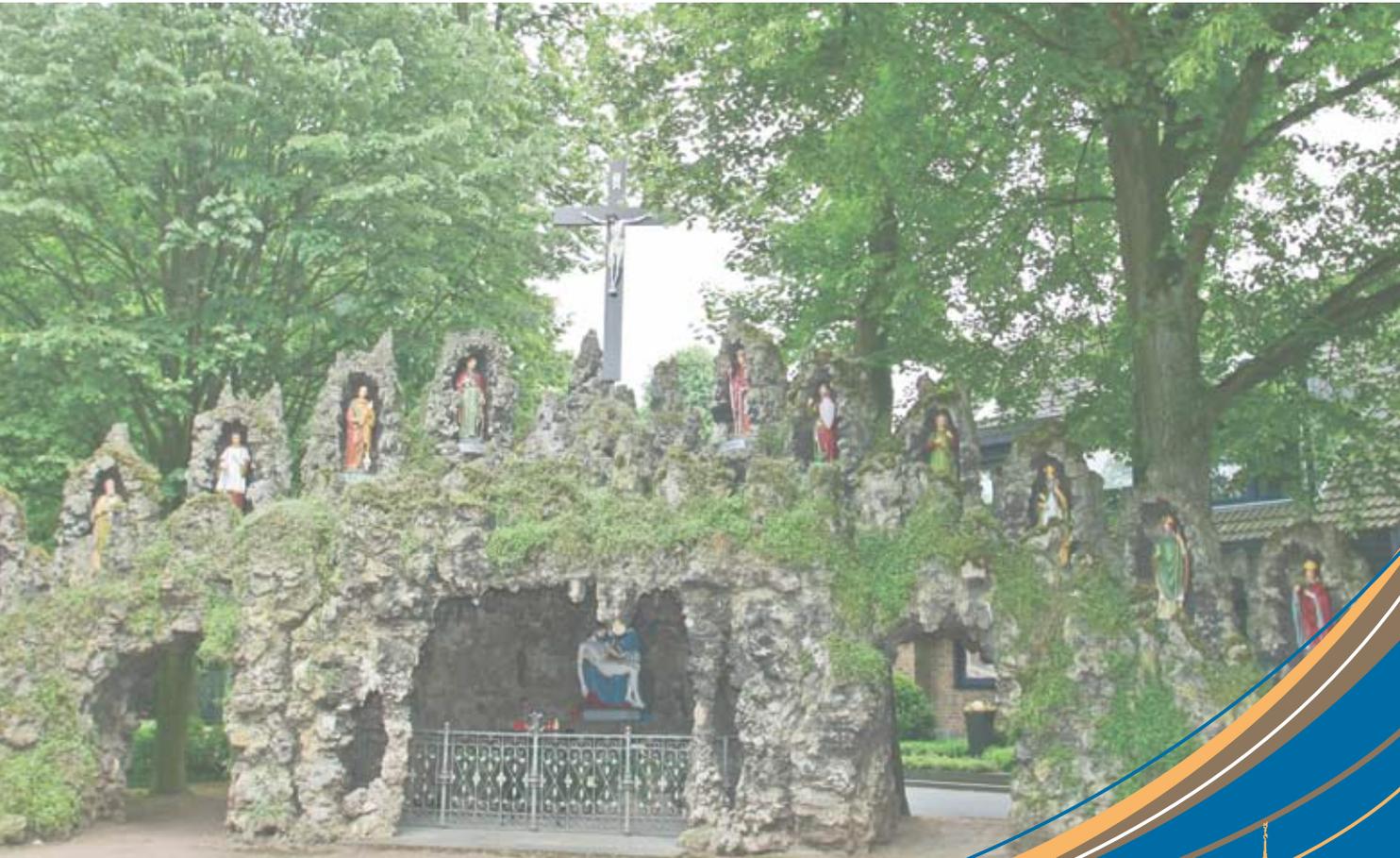


DIE HEHNER GROTTEN

St. Mariä Heimsuchung Hehn



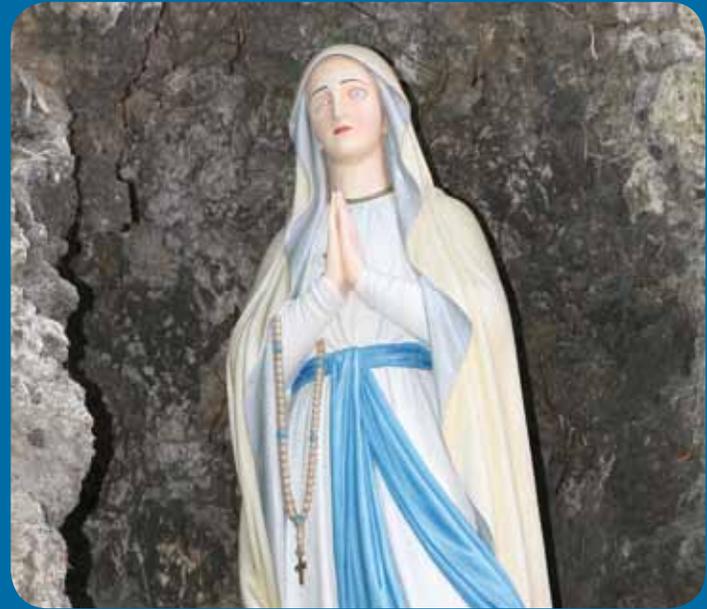
In dieser Form einzigartig im gesamten Bistum Aachen

Die Rochusgrotte

Rochus ist schon früher in Hehn verehrt worden. Der Legende nach war er 1317 zur heiligen Stadt Rom gepilgert, hatte unterwegs Pestkranke gepflegt, sich dabei angesteckt und in einer Hütte im Wald Zuflucht gefunden, als er sich vor den Menschen verbergen musste. Dort wurde er von einem Hund mit Brot versorgt, um nicht zu verhungern.

Rochus war ein Bauernheiliger und Patron der Tiere. Als Pilger passte er zudem gut nach Hehn. Hier konnte er als einer der Ihren die Wallfahrer begrüßen, die in Hehn im übertragenen Sinn geistige Speisung erhielten, so wie er einst durch den Hund leibliche Nahrung erhalten hatte. Außerdem stand die Grotte an einer Quelle, deren Wasser als heilkräftig bei Augenleiden galt und „selbst von Andersgläubigen gebraucht“ wurde, wie Pfarrer Theodor Jöbges notierte. Diese Wasserstelle ist heute zugemauert.

Wie wir wissen, schuf die Figur des Hl. Rochus der Gladbacher Dekorationsmaler Fritz Högen (1862-1930) für stattliche 125 Mark, die der Marienbauverein aufbrachte. Diese Summe entsprach dem mehr als zweifachen Monatsverdienst eines Webers im Rheinland. Da er in Windberg auch die Lourdes-Muttergottes schuf, darf man annehmen, dass auf ihn mindestens auch die Figuren Mariens und Bernadettes zurückgehen. Die Materialien für den Grottenbau lieferte die Firma Elber und Herx aus Mönchengladbach.



Der Lourdeskult

1858 hatte die 14-jährige Bernadette Soubirous von der mehrfachen Erscheinung Mariens an der Grotte von Massabielle bei Lourdes an den Füßen der Pyrenäen berichtet. 1862 erkannte der zuständige Bischof die Erscheinungen als authentisch an. Daraufhin entstanden bei der Grotte Kirchen und ein Platz für die zahlreichen Pilger, von denen viele durch das Wasser aus einer Quelle bei der Grotte Heilung ihrer Krankheiten suchten.

Auch in Deutschland wurde der Lourdeskult bekannt. Als 1876 in Marpingen im Saarland Maria drei kleinen Mädchen erschienen sein sollte, hofften vor allem junge Geistliche auf ein „deutsches Lourdes“. Der Wallfahrtsort Lourdes war also auch zu den damaligen Zeiten des Kulturkampfes durchaus im Bewusstsein einiger deutscher Katholiken lebendig. Reisen nach Lourdes waren zwar von den preußischen Behörden nicht untersagt worden, aber unerwünscht. 1875 ging dennoch ein erster Pilgerzug von Aachen aus mit 85 Teilnehmern zum südfranzösischen Wallfahrtsort.

In Aachen wurde auch im gleichen Jahr die erste Lourdesgrotte in Deutschland errichtet. Richtig populär war Lourdes damals noch nicht. Volkstümlich wurde die Wallfahrt erst durch den 1900 gegründeten „Deutschen Lourdesverein“.



Die Lourdesgrotte

Geht man an der links von der Kirche aufgestellten Rochusgrotte vorbei, so kommt man hinter der Sakristei an die Lourdesgrotte, welche die Szene der Erscheinung der Muttergottes in Lourdes nachstellt. Um ihre Authentizität zu erhöhen, sind in sie fünf Steine, die aus der Grotte in Lourdes stammen, eingelassen worden.

Peter Norrenberg erwähnt in seiner Gladbacher Dekanatsgeschichte, die Grotten seien 1883 angelegt worden. Wo sie genau lagen, sagt er nicht. Vier Jahre später hat der Kölner Erzbischof Krementz in Hehn eine Grotte besucht. Auch hier wissen wir nicht, an welcher Stelle sie stand. Eine weitere Frage bleibt: Was wurde hier zu Zeiten des Kulturkampfes erbaut? Es lässt sich nur erahnen. Wahrscheinlich war es die Lourdesgrotte. Dafür gibt es eine Vermutung, für die einiges spricht.

Zu der Zeit, als die erste Lourdesgrotte in Aachen errichtet wurde (1875), lebte Pfarrer Richard Bertram in Hehn. Er stammte aus Stolberg bei Aachen und kann sie also dort gesehen haben. Zeit hatte er wegen Berufsverbotes genug, um einmal nach Aachen zu fahren. Die Vermutung, dass damals in Hehn eine Lourdesmuttergottes aufgestellt worden ist, führt darauf, dass die 1883 errichtete Grotte zweigeteilt war. Oben stand eine Rochusfigur, die ursprünglich einmal über dem Eingang der alten, 1870 abgerissenen Marienkappelle angebracht gewesen war, und unten eine Statue der Unbefleckten Empfängnis. So hatte sich die Erscheinung in

Lourdes, als Bernadette Soubirous sie nach ihrem Namen fragte, vorgestellt. Deshalb darf man annehmen, dass die Auswahl einer Marienfigur, die als Unbefleckte Empfängnis bezeichnet wurde, mindestens auf Lourdes anspielte.

Von der Grotte aus dem Jahr 1883 scheint sich nichts erhalten zu haben. Die heutigen Grottenanlagen aus Tuffstein, die 1983 vollständig renoviert worden sind, entstanden 1894/95 unter Pfarrer Theodor Jöbges, der sich damit ein Denkmal setzte.

Hehn blieb in Mönchengladbach nicht ohne „Konkurrenz“: Auch im benachbarten Venn ließ 1894 Pfarrer Ferdinand Mürriger eine Lourdesgrotte errichten, die eifrig von Pilgern besucht wurde. Weitere standen u.a. in Windberg (1898), Rheydt an der Bachstraße (um 1909) und Wickrath (1911). Keine hat sich erhalten. Im Bistum Aachen gibt es heute nur noch eine weitere 1895 erbaute Lourdesgrotte in Vettweiß-Soller (Kreis Düren).

Im unteren Teil der Lourdesgrotte befindet sich mindestens seit den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Kopie des so genannten Prager Jesuleins. Das Original dieser etwa 45 cm großen Kind-Jesu-Statue aus dem 16. Jahrhundert steht im Karmeliterkloster in Prag/Tschechien. 1896 wurde in Köln der Karmel zum Prager Jesulein gegründet. Ob hier Zusammenhänge bestehen, ist nicht bekannt.



Die Grotte der Vierzehn Nothelfer

Rechts von der Lourdesgrotte schließt sich die Grotte der Vierzehn Nothelfer an, die Ende 1894 fertig gestellt wurde. Sie galt den Zeitgenossen als eine „unvergleichlich schöne, großartig angelegte Grotte zum Emporsteigen, um an den Bildern der Vierzehn Nothelfer vorbei zu gehen und das alles beherrschende Zeichen der Erlösung zu verehren.“ Im „unteren Gewölbe der Grotte“, so hieß es weiter in einem hier zitierten Zeitungsbericht, seien „die ergreifend schöne Pietà von Achtermann und der Heiland im Grabe ausgestellt“.

Die Vierzehn Nothelfer wählte Pfarrer Theodor Jöbges vermutlich, um daran zu erinnern, dass für alle Nöte und Probleme nach katholischer Überzeugung Heilige als Fürsprecher angerufen werden können. An ihnen vorbei steigt der Pilger empor zum Kreuz an der höchsten Stelle der Grotte. Das Hin- und Aufsteigen von Stufe zu Stufe versinnbildlicht das Erdenleben, das wie eine schrittweise Pilgerfahrt zur ewigen Seligkeit in Himmelshöhen erscheint. An ihrem Ende steht die durch den Kreuzestod Christi verheißene Erlösung von allen Nöten dieser Welt. Die Pietà verweist auf die im Kreis der Heiligen unvergleichliche Maria, die Mittlerin aller Gnaden. Sie ist somit die 15. Nothelferin. Christus im Grab deutet schließlich auf

das Ziel vieler Pilger hin, das Heilige Grab in Jerusalem, aber auch auf das Hinabsteigen Jesu in das Reich der Toten und die Auferstehung am dritten Tag.

Dieser Auferstehungsglaube ist eng mit der Muttergottesverehrung verbunden: Der Hl. Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, war fest davon überzeugt, dass der Auferstandene zuerst seiner Mutter erschienen sei. Zu erwähnen ist, dass es das Grab heute nicht mehr gibt und die Pietà nicht vom bekannten Bildhauer Achtermann ist. Aber auch diese Figur und das Kreuz auf dem höchsten Punkt der Grotte lassen den ursprünglichen Sinn der Anlage immer noch erkennen.

Die Vierzehn Nothelfer in Hehn sind Terrakottafiguren und typische Produkte der Volkskunst. Über ihre Herkunft ist ebenso wenig bekannt wie der Grund, warum Pfarrer Jöbges diese Gruppe der Heiligen, die man eher in Süddeutschland vermutet, ausgewählt hat. In Vierzehnheiligen (Bad Staffelstein/ Kreis Lichtenfels) in Franken ist der Kult seit dem 15. Jahrhundert bekannt und hat sich von dort weiterverbreitet. Im Bistum Aachen ist nur für Loverich (Stadt Baesweiler/ Kreis Aachen) eine mittelalterliche Verehrung belegt.

